



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

---

XIX. Jahrg. Prag, 13. Dezember 1918 (10. Tebeth 5679). Nr. 24.

---

### Inhalt:

Inhalts-Verzeichnis des XIX. Jahrganges.

Zum Wochenabschnitt. Ben Jehuda

Nach Bue-Brak. Carmen.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Sagen polnischer Juden. Alexander Eliasberg.

Der Todesprung. J. Fried.

Rätselaufösungen.

Redaktion und Administration:  
Prag II., Stefansgasse 629

Beynaspriese: für Oesterreich-Ungarn K 12.—.  
für Deutschland Mk. 8.—.

Einzelne Nummer 40 h.

Manuskripte werden nicht zurückgekehrt

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

K. k. Postsparkassa-Konto 52.742.

B.-G. Postsparkassa Sarajevo Ko.-Nr. 7.768.

---

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lebenhart.

## Kalendarium.

Freitag, den 13. Dezember

עשרה בטבת

Freitag, Beginn der Belagerung Jerusalems.

Samstag, den 14. Dezember

יגש

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jehuda tritt vor Josef hin und bietet sich selbst zum Sklaven für seinen Bruder Benjamin an. Josef gibt sich endlich seinen Brüdern zu erkennen. Jakobs Freude über die Nachricht. Er zieht nach Ägypten. Das Wiedersehen mit Josef. Pharao erfährt von der Ankunft Jakobs, gibt die Erlaubnis zu seinem Aufenthalte und weist der Familie das Land Gosen an. Die Hungersnot im Lande wird immer größer.

Samstag, den 21. Dezember

יזרי

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jakob ist krank. Josef mit seinen zwei Söhnen Menasse und Ephraim. Jakob segnet sie mit dem auch heute noch in Israel üblichen Segensspruche. Jakob segnet hernach alle seine Söhne. Sein Wunsch, in der Familiengruft in Kanaan begraben zu werden. Jakobs Tod. Trauer der Kinder Israels um ihren Vater. Josefs Edelsinn seinen Brüdern gegenüber. Er bittet sie, auch seine Gebeine einst in Kanaan zur Ruhe zu betten. Josefs Tod. Ende des 1. Buches Moses.

Samstag, den 28. Dezember

שמח

Inhalt des Wochenabschnittes:

Es erstand ein neuer König in Ägypten, der Josef nicht kannte. Furcht vor den immer zahlreicher werdenden Kindern Israels. Sie werden zu Sklaven gemacht, unterdrückt und mit harter Frohnarbeit belastet. Moses wird geboren. Seine Mutter verbirgt ihn drei Monate hindurch vor den Späbern. Länger vermag sie es nicht. Sie legt ihn in ein Kistchen und dieses ins Schilf am Ufer des Nil. Die Tochter Pharaos findet es. Das Kind gefällt ihr, sie erbarmt sich seiner, nimmt es als eigen an. Moses wächst so am königlichen Hofe auf. Als Mann tritt er unter seine Brüder und sieht ihre traurige Lage. Seine Flucht nach Midjan zu Jethro, dessen Tochter Zipora er zur Frau nimmt. Gott erscheint ihm im Dornbusch und ernennt ihn als Führer des unterdrückten Volkes. Ahron, sein Bruder, wird ihm beigelegt. Er kehrt nach Ägypten zurück. Die Brüder treten vor Pharao hin und verlangen von ihm, die Israeliten freizugeben.

Donnerstag, den 2. Jänner 1919

ראש חדש שבט

### Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die zugleich Uebersetzer sind, tragen ein Sternchen)

Baden: C. Guth. — Butschowitz: Albert Staschn. — Budweis: M. Heller.\*  
 — Graz: Andor Reisz. — Krakau: Chaim Mainer. Jonas Lieber. Giller Herwig.\*  
 Linz: Heinrich Klein. — Miskolcz: Herm. Fleischer. — Prag: Hans Kraus.\* Edith  
 Solzer. Gerla Deutsch Karl Löwy. — Stron: Hermann Barian. — Teplitz: Hermann  
 Kraus.\* — Wien: Paul Büchterswerder. Kurt Haas. Ernst Stahn. Jilipp Lederer.\*  
 Robert Moienfeld. Max Wagner. Leopold Wechsler.\*

**Für die nächste Nummer, die erste des XX. Jahrganges, welche am 3. Jänner 1919 erscheint, haben wir ein reichausgestattetes Preisrätsel bereitgestellt, was wir schon jetzt unseren jungen Freunden verraten wollen.**





Illustrierte Zeitschrift  
für unsere Jugend.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich:  
Filipp Lebenhart.

XIX. Jahrgang.

Prag 1918.

Buchdruckerei Rudolf Grünhut, G. m. b. H. Prag.

# Inhalts-Verzeichnis.

Seite

## Gedichte.

Psaln 29! Hermann L. Adon . . . . .	1
Geworechecho Adonaj! Berthold Feinvel . . . . .	17
Der König: Josef Hart . . . . .	21
Psaln. Leo Rafaele . . . . .	37
Auf der Fahrt. Marek Scherlag . . . . .	42
Das eiserne Lied. Dr. Bruchowitsch . . . . .	48
Psaln. Erich Zuhn . . . . .	56
Adam und Eva. Else Epstein . . . . .	76
Stille Welt. Marek Scherlag . . . . .	81
Vision. Franz Feuerstein . . . . .	90
Königin Sabbath. Else Epstein . . . . .	98
Die heilige Sprache. Heinrich Grünau . . . . .	101
Gute Nacht. J. Löwenberg . . . . .	117
Offenbarung. J. Infeld . . . . .	149
Sambation. M. Antscherl . . . . .	174
Die Völker in ihrem Gefange: Die wahre Größe. Das Verhängnis. Abr. ben Meir ibn Esra . . . . .	181
Der Mond. Nach einer Agadah von Dr. S. J. Kämpf . . . . .	197
Der neunte Ab. Julius Infeld . . . . .	206
Zerstörung Jerusalems. Emil Levy . . . . .	213
König Salomos weises Urteil. D. S. R. Moritz Antscherl . . . . .	257
Das Land der Väter. Erich Zuhn . . . . .	268
Wohlthun. Leo Glück . . . . .	283
Jordan und Israel. Heinrich Zindorf . . . . .	310
Mettische Gebetübersetzung. J. Fried . . . . .	337
Jüdisches Wiegenlied. J. Fried . . . . .	348
An meinen Sohn. Helene Bauer . . . . .	353
Menorah. Theodor Herzl . . . . .	357
Die wahre Größe. Ibn Esra . . . . .	370

## Belehrende Aufsätze.

Das zweite Buch Moses שמות Ben Jehuda . . . . .	2
Troßki . . . . .	5
Gibraltar . . . . .	7
Jerusalem nach dem Bar-Kochba-Aufstande 135—138 . . . . .	11
Der Talmud . . . . .	14, 28
Zum Wochenabschnitt בא. Ben Jehuda . . . . .	23

Vor dreihundert Jahren — zur Zeit des hohen Rabbi Löw, des Cervantes und des Shakespeare . . . . .	26
Rabbi Eleazar Flekeles . . . . .	29
נעשה ונשמע. Ben Jehuda . . . . .	38
Ein jüdischer Dichter. (N. W. Journ.) . . . . .	47
Don Zag ibn Said . . . . .	49
Aus dem Midrasch . . . . .	50
Mordechai. Ben Jehuda . . . . .	53
Das Judenviertel in Amsterdam . . . . .	57
Friede Euch . . . . .	69
Zum Wochenabschnitt כי תשא. Ben Jehuda . . . . .	70
„Purim Tafa“ . . . . .	78
Manischtanah? . . . . .	85
פסח. Ben Jehuda . . . . .	86
Vom Hebräischlernen. Else Else Epstein . . . . .	97
Die Jüdische Litteratur . . . . .	102
Der סיום und der Fasttag der Erstgeborenen. J. L. . . . .	111
Das Hebräisch-Deutsch . . . . .	115
Vom Propheten Eliahu. Ben Jehuda . . . . .	118
Galizien . . . . .	133
Kapitel 25 des dritten Buches Moses . . . . .	134
בהר. Ben Jehuda . . . . .	137
Aus der „Agadah“ . . . . .	137
Der blutige Krieg unter Hadrian . . . . .	141, 153, 171
שבועות. Ben Jehuda . . . . .	150
Die Araber in Palästina . . . . .	153
Pirke Aboth . . . . .	165
Gute Gesellschaft, gute Lektüre . . . . .	178
Zum siebzehnten Talmud . . . . .	182
Die Juden im Kaukasus. G. H. Adler . . . . .	188
Klima und Jahreszeiten Palästinas . . . . .	190
Jeremiah. תשעה באב. Ben Jehuda . . . . .	198
Julius Infeld. D. S. R. M. Antscherl . . . . .	205
Zum neunten Ab. Ben Jehuda . . . . .	214
Die Wasserfälle der Bosna bei Zenica . . . . .	222
Ferien 1918 . . . . .	229
Jesajah II. Ben Jehuda . . . . .	230
Der Jordan und das Tote Meer . . . . .	236
Die jüdische Universität in Jerusalem . . . . .	245
Die Stadt Buczac in Galizien . . . . .	253





Nr. 24.

Prag, 15. Dezember 1918.

XIX. Jahrg.

### Bum Wochenabschnitt י״י.

Wie das letzte Kapitel einer Familienchronik ließt sich dieser Wochenabschnitt. Die Gestalten, die wir auf ihrer Wanderung durch das Leben begleiteten, mit denen wir litten und uns freuten, je nachdem ihnen das Schicksal wohl oder übel wollte, diese Gestalten sind den Weg aller Menschen gegangen.

Das erste Buch Moses ist tatsächlich, abgesehen von den Anfangskapiteln, die sich mit der Urgeschichte der ganzen Menschheit befassen, die Familienchronik Israels. Und wie schon des öfteren an dieser Stelle darauf verwiesen wurde, daß Israels Volk keinem anderen gleichzustellen ist, daß sich dieses Volk auf seine eigene ureigenthümliche Art entwickelt hat, so ist auch seine Urfamilie eigene Wege gegangen.

Das Hirtenleben der drei Erzväter hat mit der Übersiedlung Jakobs nach Ägypten ein Ende genommen. Das Nomadenleben hat aufgehört und Jakobs zahlreiche Familie im Lande Goshen ständigen Aufenthalt genommen. Es läßt sich denken, daß diese Wandlung in ihren Lebensgewohnheiten nicht ganz ohne Widerstand vor sich gegangen ist, und daß der Verzicht auf die Freiheiten, die ein Nomadenleben mit sich bringt, manche Überwindung gekostet hat. Und nur das Bewußtsein, daß die Familie von einem einzigen Menschen geschützt und gesichert auf fremder Erde wohnt, ließ sie die vielen Entsagungen, welche der Mangel an Bewegungsfreiheit fordert, willig tragen.

Wie unfrei sich die Familie in diesem ihr fremden Lande gefühlt hat, bezeugen uns die Verse 15—18 des letzten Kapitels, wo die Brüder Josefs mit dem Tode ihres Vaters Jakob und seiner Bestattung in der Höhle Machpela sich des Verlustes ihres wirksamsten Fürsprechers bewußt wurden, dem Regenten Josef sich auf Gnade und Ungnade ausgeliefert glaubten. Und geradezu rührend mutet die Sprache an, die sie hier führen und vor dem einst gehafteten Bruder sich hinwerfen und sprechen „Siehe, wir wollen Dir Sklaven sein!“

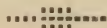
Diese einst so willensstarken Männer haben in den wenigen Jahren, die sie fest auf der Scholle saßen, den wilden Mut verloren, sie sind zu schwerfällig geworden, ihre Habe ist gewachsen und wurde zu groß, als daß sie leichten

Herzens wieder zum Wanderstabe gegriffen hätten um jetzt schon den Rückzug nach dem Lande ihrer Väter anzutreten. Sie taten lieber den Kniefall vor ihrem Bruder, dessen Edelmut sich in seiner Antwort so herrlich widerspiegelt, daß er uns beispielgebend für alle Zeiten sein kann.

Diese Reden und Gegenreden sind ergreifend in ihrer Natürlichkeit und schlichten Geradheit. Jeder Versuch, sie wiederzugeben, wischt den unmittelbaren Eindruck mit rauher Hand hinweg. Nur in der Ursprache kann der volle Sinn erfasst und die Denkungsweise Josefs, Rachels Sohn, in ihrer ganzen Tiefe verstanden werden.

Und als er noch vor seinem Hinscheiden seine Brüder schwören läßt, bei ihrer einstigen Rückkehr in die Heimat seine Gebeine dahin mitzunehmen und sie dort zu begraben, da fühlen wir es warm werden um unser Herz. Das ist Josef, das geliebte Kind seiner unvergeßlichen Mutter und der Lieblingssohn seines Vaters, der edelste Bruder, den je Geschwister besaßen, der weise Regent eines alten Kulturlandes und Retter Zahlloser vor der Gefahr des Hungertodes. Das ist eben Josef in Ägypten.

Ben Jehuda.



## Nach Bne-Brak.

Von Carmen.

Schluß.

Ich sah fragend Abraham Michal an. „Das sind Kamele,“ erklärte er mir. „Jedes Jahr um diese Zeit bringt man ganze Herden von Ägypten hierher, zum Naur el andsche, um sie zu tränken.“

„Sind es viele?“

„Fünf- oder sechstausend.“

„Wie?“

„Manchmal bringen sie noch mehr.“

Wieder starrte ich zu den Herden hinüber.

Die Kamele schritten in Gruppen, in meilenlangen, grauen Trupps, wie marschierende Soldaten.

Eins von ihnen, zart, hell und jung, eine Glocke, wie ein Medaillon um den Hals, trennte sich von der Herde, kletterte auf einen der Hügel, nicht weit von uns, und legte sich bewegungslos nieder. Vielleicht war es krank, vielleicht wollte es sich auch nur gütlich tun am Sonnenlicht und träumte nun — von seinen Gefährten, die es in Ägypten verlassen hatte.

Ich zeigte es dem Beduinen und fragte: „Gut?“

Er schmagte mit den Lippen, nickte und antwortete: „Sehr gut.“

„Da ist Bne-Brak,“ verkündete plötzlich Abraham.

In einer Entfernung von einer halben Meile sah ich vor mir eine Gruppe von kleinen Häusern mit flachen Dächern, überragt von fünf hohen, leicht geneigten, grünwipfligen Palmen.

Wir ritten an einem niederen, staubbedeckten Hügel vorüber, hinter dem sich schüchtern und demütig die wenigen Mandel-, Orangen- und Nebenanlagen erhoben.

Dann kam ein leerer Pfad. Zur Linken die Tenne. Auf dem Boden lagen hohe Haufen von goldenen Körnern. In der Nähe arbeiteten barfüßige Fellachen mit Kamelen und Eseln. Und vor uns, im Schatten eines hohen Baumes, saß auf einer Matte eine Gesellschaft von zehn Männern. Der greise Scheich mit einem weißen Verband um das Auge, der „Lehrer der Weisheit,“ ein junger Mann mit Kopfbedeckung, Überwurf und Burnus, Esseri oder Getreidepächter, ein untergekehrter



behender, schlitzhäugiger Türke in Jez und europäischer Kleidung, ein mächtiger, dunkler Araber, des Türken Gehilfe und andere mehr.

Als sie Abraham erblickten, standen sie alle auf. Einer von ihnen löschte sogar in der Verwirrung seine Pfeife aus und stopfte sie in die Tasche.

Der Scheich und sein Sohn kamen uns entgegen und hielten uns vom Pferd. Sie räumten uns zu Ehren die Matte und wir setzten uns.

Der Scheich und sein Sohn ließen sich an unserer Seite nieder. Die anderen Anwesenden stellten sich in einem Halbkreis um uns auf.

Abraham saß in der Mitte wie ein König. Sie blickten ihn schüchtern-neugierig an, als wollten sie sagen: „Was will Abraham Michal? Wir haben doch nichts verbrochen.“

Nach einer kurzen, stummen Pause enthüllte ihnen Abraham, was ihn zu ihnen führte. Da war alle Angst plötzlich verflogen.

Bedachtſam rauchte er die Zigarette zu Ende, dann stand er schnell auf, packte plötzlich den Efferi kräftig bei der Hand und schleppte ihn zu einem Getreidehaufen. Der Scheich und die anderen begleiteten sie. Nach längerer Unterredung kniete der Efferi behend an dem aufgeschichteten Hafer nieder, nahm eine große Holzschaukel und fing an das Getreide zu messen und eilig in einen weiten Sack zu schütten, den ihm der Beduine gereicht hatte.

Eins, zwei, drei zählte er auf arabisch, während er Schaukel auf Schaukel im Sack verschwinden ließ. Aber der Efferi war ein gerissener Geschäftsmann und gab gestrichenes Maß.

„Genuß!“ sagte Abraham wütend, und mit einem Fußtritt stieß er den Efferi zur Seite, daß er wie eine Mistheuschrecke auf den Rücken fiel.

Abraham legte den Mantel ab, kniete wie der Efferi nieder, streifte die Ärmel bis zur Schulter auf, und

begann mit der Hand den Hafer auf die Schaukel zu füllen.

Der Scheich und die Fellachen, die seine Geschäftlichkeit wahrnahmen, schmunzelten in ihren Bärn hinein und warfen spöttische Blicke auf den verhassten Efferi, der puterrot vor Ärger und vor Wut nach Luft schnappte.

Unterdes brachten sie die Kamele zum Getreidehaufen. Während man ihnen die Säcke aufsand, scharrten sie, den Kopf geneigt, mit den Hufen, und bewegten ihre dünnen Lippen.

Eine volle Stunde war Abraham mit seinem Getreide beschäftigt. Die beladenen Kamele schickte man nach der Kolonie. Der Beduinenvächter war ihr Führer.

Als Abraham dem Efferi bezahlt hatte, was ihm zuzam, wollte er nach Hause zurückkehren, aber ein angesehener Fellache bat ihn dringend, noch ein wenig in Bne-Brak zu bleiben. Eine Einladung abzulehnen ist verboten — und so blieben wir.

Wir gingen ins Dorf. Als wir zwischen den Hütten hindurchschritten, die aus Lehm und Mist gefertigt waren und mit ihren niedrigen Umfassungsmauern wie alte Festungen aussahen, blieb ich einen Augenblick am Brunnen, dem Mittelpunkt des arabischen Dorfes stehen. Auf einem breiten Steinrand, der mit grünem, feuchten Moos bedeckt war, stand unter einer armseligen Überdachung ein alter Araber und schöpfte Wasser.

Mein Gastgeber führte uns ins Haus. Seine ganze Wohnung bestand aus einem großen Zimmer. Oben auf dem Boden schloß er und seine Familie. Unten wohnten seine Giel, Schafe und Hühner.

Seine Gattin, eine junge Frau mit verschleierte Antlitz, brachte die Matte und breitete sie vor dem Hause im Schatten aus. Die vier Kinder des Fellachen, alle augenkrank, kamen zu uns heran und küßten Abraham die Hand.

Erst nachdem wir Kaffee getrunken hatten, verabschiedeten wir uns von dem Hausherrn, der uns bis zur Tenne begleitete. Dort standen unter einem Brunnen das Pferd und der Esel. Auch eine kleine Gruppe von Soldaten fanden wir dort. Sie saßen auf einer Matte und taten ganz, als ob sie zu Hause wären. Sie waren barfuß, in zerrissenen, schmutzigen Uniformen. Einer von ihnen, ein schöner ehrfurchtgebietender Greis, sah wie ein Pascha aus.

Der Alte stand auf und stellte sich ferzengerade vor Abraham hin. Die Anderen — hinter ihn. Sie standen da wie Kinder, die auf den Befehl des Lehrers warten, und ihre Augen sprachen: Wir sind auf alles gefaßt.

„Hunde!“ sagte Abraham zu mir, „sind hierher gekommen wie die Raubvögel auf ein Aas. Unerfättliche Blutegel. Jeden Tag überfallen sie die Dörfler: Gib uns Schafe, Hühner Eier, Butter. Wenn Du nicht gibst, prügeln wir Dich durch!“

Verächtlich erwiderte Abraham ihren Gruß, bestieg sein Pferd — und ich meinen Esel.

Der Tag sank schon, als wir die Tenne verließen und in der Steppe

ankamen. Wie vorher war hier Schweigen und Einsamkeit.

Von fernher waren noch die Kamelherden sichtbar, Truppen gleich. Sie kehrten von Andsche zurück.

Und wie vorher lag auf dem Hügel das zarte, junge, helle Kamel, die Schelle um den Hals.

Den ganzen Weg hindurch schwiegen wir. Über unsern Pfad strichen lange, kalte Schatten.

Abraham ritt vor mir. Wie vorher saß er fest und aufrecht im Sattel. Mann und Roß wie zu einem Körper verwachsen. Ich blickte ihn an und dachte:

Wer weiß, vielleicht träumt er von der Wiedergeburt unseres Volkes . . .

Wer weiß, vielleicht wird der Same, den die Bilu und nach ihnen der „Poel Hazair“ gesät haben, schwere Frucht tragen . . . Ist nicht Abraham das lebendige Beispiel eines solchen Menschen, der sein Leben ans Leben des Volkes fettet . . . ?

Die Kolonie erschien vor unsern Augen. Wie ein Band erschien sie mit ihren Gärten und weißen Häusern in der Ferne des zarten, träumenden Himmels.



## Sagen polnischer Juden.

Von Alexander Giasberg. — Verlag Georg Müller, München 1916.

### Der vergessene Brief.

Der heilige Baal-Schem kam einmal auf einer Reise in ein Wirtshaus in der Nähe der Stadt Brody. Der Pächter des Wirtshauses gehörte zu seinen Anhängern und bereitete ihm daher einen sehr schönen Empfang und rüstete ein feines Mahl für Baal-Schem und alle seine Reisegefährten. Alle verbrachten die Nacht in diesem Wirtshause, und am nächsten Morgen, nach dem Essen, sagte Baal-Schem zum Pächter: „Vielleicht hast du irgend ein Anliegen? Ich kann für dich jetzt alles erwirken.“ Der

Pächter antwortete: „Ich habe, gottlob, gar kein Anliegen. Nur daß ich immer gesund und stark bleibe, denn jetzt fehlt mir nichts.“ Darauf erwiderte Baal-Schem: „Da du keine Bitte an mich hast, so möchte ich dich um etwas bitten, aber du sollst mir meine Bitte nicht abschlagen.“ Und der Pächter sprach: „Ich werde ganz gewiß alles tun, was ich für den Rabbi tun kann.“

Baal-Schem setzte sich an den Tisch, schrieb einen Brief, faltete ihn zusammen, versiegelte ihn und sagte zum



Pächter: „Diesen Brief will ich nach Brody schicken, und ich bitte Dich, ihn dorthin zu bringen.“ Der Pächter antwortete: „Für den Rabbi tue ich es sofort!“ Und er nahm den Brief aus des heiligen Rabbis Hand und tat ihn zu sich in die Tasche. Da sagte Baal-Schem: „Nun muß ich weiterreisen, und du wirst mich wohl eine Strecke begleiten wollen.“ Und der Pächter sagte: „Ja“ und lief nach Hause, um seinen Wagen einzuspannen.

Und wie sich der Pächter im Pferde-stalle bückte, um Stricke zu nehmen, mit denen er die Pferde einspannen wollte, fiel ihm der Brief aus seiner Brusttasche heraus und in den Kasten, in dem er die Stricke verwahrte, hinein. Und er spannte ein, begleitete den heiligen Baal Schem ein Stück des Weges und kehrte heim; den Brief vergaß er aber vollständig. Und als er nach einiger Zeit in irgendeiner Sache Baal-Schem besuchte, gedachte dieser mit keinem Worte des Briefes.

Und es vergingen viele Jahre, Baal-Schem war inzwischen gestorben, dem Pächter ging es aber sehr schlecht, und er wurde arm wie ein Bettler. Er mußte nach und nach seine ganze Habe verkaufen, und schließlich besaß er nichts mehr, was er hätte verkaufen können. Es waren aber schon siebzehn Jahre nach dem Tode Baal-Schems vergangen. Da ging der Pächter zur Kiste, die er in seinem Hause stehen hatte, nachsehen, ob er in ihr nicht doch etwas finden würde, was er verkaufen könnte. Und er fand in der Kiste den Brief, den ihm Baal-Schem einst übergeben hatte.

Wie er die Handschrift des heiligen Rabbi erkannte, kam er schier von Sinnen; er weinte und klagte und sprach: „Nun weiß ich, warum mich das Unglück betroffen hat!“ Und er betrachtete den Brief, laß, an wen er gerichtet war, hatte aber Furcht, ihn zu erbrehen. Und er sagte sich: „Ich will den Brief nach Brody bringen,

vielleicht wird er noch dem nützen, an den er gerichtet ist. Vielleicht steht ein Geheimnis darin; darum will ich ihn lieber nicht öffnen.“

Und er begab sich zu Fuß nach Brody, und der Weg dauerte drei Tage. In Brody ging er in den Tempel und fragte die alten Leute, ob sie sich erinnerten, wer vor zwanzig Jahren die Gemeindevorsteher gewesen waren, und er nannte ihnen die beiden Namen, die auf dem Briefe standen. Doch die alten Leute antworteten: „Solange wir leben, hat es hier keine Gemeindevorsteher mit diesen Namen gegeben.“ Und er fragte einen anderen und einen dritten, und alle antworteten ihm daselbe. Er war sehr betrübt und zeigte den Brief den Alten, doch niemand wagte es, den Brief zu erbrehen.

Da sagte jemand zum Spaß: „Gerade in diesem Augenblick finden in der Schul neue Wahlen von Gemeindevorstehern statt. Vielleicht werden die Leute gewählt, deren Namen auf deinem Briefe stehen!“ Und alle lachten darüber, doch der Scherz wurde zur Wahrheit. Es kamen Jungen aus der Großen Schul gelaufen und riefen: „Gut Glück! Die und die Leute sind zu Gemeindevorstehern erwählt worden.“ Der Pächter fragte noch einmal nach den Namen und hörte die gleichen Namen, die auf dem Briefe standen. Und er war sehr verwundert und beriet mit den Leuten, was er tun solle. Und die alten Leute sagten ihm: „Warte eine Weile, bis die Gemeinde sich aus der Gemeindestube entfernt hat, wohin man die neuen Vorsteher geführt hat. Dann wirst du ihnen den Brief übergeben, sie werden ihn öffnen, und da wird man sehen, ob der Brief an sie gerichtet ist oder nicht.“

Er tat so, wie man ihm sagte, ging in die Gemeindestube und fragte, wer die neuen Vorsteher seien, und man zeigte sie ihm. Und der Pächter sagte ihnen: „Meine Herren, ich habe euch einen Brief vom heiligen Baal-



Schem, seligen Angedenkens, zu bestellen.“ Und die beiden Vorsteher spotteten seiner und sagten: „Woher kommt Ihr, närrischer Mensch, der Ihr uns eine solche Lüge sagt? Baal-Schem ist ja schon seit siebenzehn Jahren auf der wahren Welt, und wir sind nur zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre alt. Wie ist es nun möglich, daß Baal-Schem uns einen Brief geschickt hat?“ Und der Pächter erwiderte darauf: „Glaubt mir, ihr Herren, ich wundere mich auch selbst darüber, doch die Sache verhält sich so und so.“ Und er erzählte ihnen die Sache.

Und die Vorsteher nahmen den Brief aus seiner Hand und öffneten

ihn. Im Briefe stand aber folgendes: „An Herrn Soundso und Soundso, die Gemeindevorsteher von Brody. Wenn der Überbringer dieses, mit Namen Soundso, zu euch kommen wird, so nehmt euch seiner, bitte, an. Er ist ein ordentlicher Mann und war bisher reich. Nun ist er verarmt. Ihr sollt ihm helfen, wie ihr nur könnt, weil ich, Baal-Schem, euch darum bitte.“ Als die Gemeinde von Brody von diesem wunderlichen Ergebnis erfuhr, schickten alle Leute dem Pächter Geldgeschenke und machten ihn reich. Und die beiden Gemeindevorsteher schenkten ihm noch mehr als die Gemeinde, und so fuhr er beglückt heim.

### Von der Macht des Arztes.

Ein Wilnaer Jude kam einmal zum großen Rabbi Dojm-Ver von Mizricz, den man gewöhnlich der Maggid von Mizricz nennt. Der Mann gehörte nicht zu den Chassidim und glaubte nicht an die Wunderkraft des Maggids. Da er aber viel von seiner Weisheit gehört hatte, besuchte er ihn, um ihn zu prüfen. Kaum war er eingetreten als der Maggid ihm sagte:

„Merke dir, mein Kind, daß es nicht die Arzneien sind, die den Kranken heilen, sondern die Ärzte selbst: denn jeden Arzt begleitet ein Engel, und den größten Arzt — der Engel Raphael selbst.“

Der Mann aus Wilna begriff nicht, was der Maggid damit sagen wollte. Er sagte sich: „Was hat er mir da gesagt? Ich bin ja, gottlob, gesund und brauche keinen Arzt. Was meinte er damit?“

Und als er den Maggid verlassen hatte, überlegte er sich noch lange hin und her, wie er diese Worte verstehen müsse, konnte aber den Sinn nicht erfassen. Und er vergaß bald den Ausspruch des Dojm-Ver von Mizricz.

Er verbrachte noch drei Monate auf Reisen, und als er nach Wilna zurückkam, wurde er schwer krank. Niemand konnte erraten, woher diese Krankheit kam, und keiner der Ärzte, die man herbeirief, konnte ihm helfen. Und es ging ihm von Tag zu Tag schlimmer, so daß man glaubte, es sei sein Ende.

Der Mann war aber in Wilna sehr beliebt, und die Leute hatten um ihn große Sorge. Als man hörte, daß er im Sterben liegt, kamen so viele Leute zu ihm, daß das Haus voll war und viele auf der Straße stehen mußten. Und wie sie so standen, ging plötzlich das Gerücht, daß der König nach Wilna gekommen sei. Die Leute beschloßen, zum König zu gehen und ihn zu bitten, er möchte erlauben, daß sein Leibarzt den Kranken aufsuche: vielleicht werde er ihn retten können. Und die ganze Gemeinde begab sich zum König und brachte durch einen Hofbeamten die Bitte vor.

Der König gab die Erlaubnis, und der Leibarzt begab sich zum Kranken. Als er seinen Zustand sah, wurde er böse, daß man ihn gerufen hatte. „Bin



ich denn ein Gott," sagte er, „daß ich einen Toten lebendig machen soll?“ Und er wollte das Krankenzimmer verlassen, konnte es aber nicht, denn die Leute, die mit ihm zugleich gekommen waren, standen so dicht gedrängt, daß er nicht einmal zur Thür gelangen konnte. Also blieb er noch eine Weile im Zimmer. Und wie er noch einmal nach den Kranken sah, merkte er, daß sein Zustand sich ein wenig gebessert hatte, so daß er es nicht mehr für unmöglich hielt, daß eine Arznei helfen könnte.

Also setzte sich der Arzt hin, schrieb ein Rezept und schickte es mit einem Boten in die Apotheke. Und wie er wieder nach dem Kranken sah, merkte er, daß sein Zustand sich noch mehr gebessert hatte, so daß das erste Rezept nicht mehr nötig war. Er schrieb ein neues Rezept und schickte einen andern Boten, der den ersten einholen sollte.

Und kaum war der zweite Bote fort, als der Arzt sah, daß auch das zweite Rezept nicht mehr nötig war. Man rief den Boten zurück, und der Arzt schrieb ein drittes Rezept. Und

so ging es mehrere Male. Der Arzt war sehr erstaunt, denn er hatte dergleichen noch nie erlebt. Und wie er so steht und sich wundert, richtet sich der Kranke im Bette plötzlich auf, setzt sich hin und sagt:

„Ich bitte Euch, bleibt noch ein wenig bei mir. Eure Anwesenheit ist's, was mich heilt. Denn der Rabbi hat mir gesagt, daß den großen Arzt der Engel Raphael begleitet. Also kann ich ganz ohne Arzneien gesund werden. Damals verstand ich nicht, was der Rabbi meinte, doch heute sehe ich, daß er die Wahrheit gesprochen hat.“

Der königliche Leibarzt war aber Jude. Er fragte den Kranken, von welchem Rabbi er spreche; und dieser sagte, es sei der Maggid Dojw-Ber von Mizricz gewesen. Und der Arzt meinte, daß der Maggid, der solches gesagt habe, ein heiliger Mann sein müsse. Und der Leibarzt reiste später zum Maggid nach Mizricz und wurde mit der Zeit selbst ein Rabbi und Wundertäter.

## Das Gebet um Speise.

Der Rabbi Sussie von Annopol pflegte nach dem Morgengebet niemals seinen Dienern zu befehlen, daß sie ihm sein Essen bringen; er setzte sich einfach hin und sagte: „Schöpfer der Welt! Sussie ist hungrig und will essen. Laß ihm sein Essen geben.“ Sobald seine Diener diese Worte hörten, brachten sie ihm das Essen. So hatte es der alte Rabbi eingeführt.

Einmal verabredeten sich aber seine Diener und beschloßen folgendes: solange er sich nicht ausdrücklich an sie wendet und ihnen befiehlt, das Essen zu reichen, werden sie es ihm nicht reichen. Wenn er sich an den Herrn, gelobt sei sein Name, wendet, so soll ihm auch der Herr das Essen geben.

In der Stadt Annopol waren nach jedem Regen die Straßen so schmutzig, daß man schwer von einer Straßenseite auf die andere gelangen konnte. Darum waren an verschiedenen Stellen Bretter quer über die Straße gelegt.

Am dem Tage, als die Diener beschlossen hatten, dem Rabbi nicht eher sein Essen zu bringen, als bis er es ihnen ausdrücklich befehlen würde, begab sich der Rabbi früh morgens noch vor dem Morgengebet ins Bad, wie er es jeden Morgen zu tun pflegte. Ein Mann, der in der Stadt fremd war, kam ihm entgegen. Der Mann kannte Rabbi Sussie nicht. Sie trafen sich auf einem der Fußsteige, die über die Straße führten. Als der fremde

Mann den Greis in ärmlichen Kleidern sah, wollte er sich über ihn lustig machen. Und er stieß den Rabbi vom Fußsteig hinunter, so daß dieser in den Straßenkot fiel und seine Kleider beschmutzte. Der Mann lachte darüber, und als er später in sein Gasthaus kam, erzählte er dem Gastwirt von dem schönen Streich, den er einem alten Manne gespielt hatte. Der Gastwirt erkundigte sich, wer der Greis gewesen sei, und der Fremde beschrieb sein Aussehen und seine Kleidung. Da begriff der Gastwirt, daß es der Rabbi gewesen war. Der Gastwirt schrie den Fremden an: „Was habt Ihr getan? Das war doch der heilige Rabbi Sussje, der in der ganzen Welt berühmt ist!“ Der Fremde erschrak, obwohl er sonst nicht besonders gottesfürchtig war. Es wurde ihm bange ums Herz, und er bereute seine Tat. Er bat den Gastwirt um Rat, was er tun solle, um vom Rabbi Verzeihung zu erwirken, denn er fürchtete den Zorn des Rabbi. Und der Gastwirt sagte ihm: „Hört mich an: wir, die wir hier wohnen, kennen die Gewohnheiten des Rabbi. Nach dem Morgengebet ist er gerne ein Stück Honigfuchen und trinkt dazu ein Gläschen süßen Branntwein.

Also rate ich Euch, ihm, nachdem er sein Morgengebet gesprochen und ein Talmudkapitel durchgenommen hat, diese Dinge in sein Zimmer zu bringen und ihn zugleich um Verzeihung zu bitten. Wir kennen ihn gut und wissen, daß es sehr leicht ist, von ihm Verzeihung zu erwirken.“

Der Fremde tat so, wie ihm der Gastwirt geraten. Er kam zum Rabbi, gerade als dieser mit dem Beten und dem Talmud fertig war und zu essen begehrte. Der Rabbi sagte wie jeden Tag: „Schöpfer der Welt! Sussje ist hungrig und will essen. Lasse ihm sein Essen bringen!“ Das sagte er einigemal; doch die Diener taten so, wie sie beschlossen hatten, und brachten ihm nichts. In diesem Augenblick ging die Türe auf, und ein fremder Mann brachte Honigfuchen und süßen Branntwein. Der Fremde reichte dem Rabbi diese Sachen und bat ihn um Verzeihung für seinen Streich. Der Rabbi verzieh ihm und kostete vom Honigfuchen und vom Branntwein. Als die Diener das sahen, erschrafen sie sehr und wagten nie wieder, gegen den Rabbi widerspenstig zu sein. Seine Verdienste mögen uns beistehen.



## Der Todesprung.

Eine Fabel von J. Fried.

Der Bär, der Wolf, der Dachs und andere Tiere des Waldes trafen eines Tages den Fuchs und sagten zu ihm: „Du hast uns schon so oft versprochen, uns von deinen Abenteuern zu erzählen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie neugierig wir schon sind und wie sehr wir uns darnach sehnen, alle deine Künste, Streiche und Listen zu erfahren.“

Der Fuchs fühlte sich durch diese Aufforderung sehr geschmeichelt und da er gerade in guter Laune war, begann er alle seine Heldentaten, eine nach der

anderen, seinen gespannt aufhorchenden Zuhörern zu erzählen. Daß er es dabei mit der Wahrheit nicht immer ganz genau nahm, ist ja selbstverständlich. Die Tiere lauschten atemlos seinen aus Wahrheit und Dichtung gemischten Erzählungen und unterbrachen sie nur zeitweise, wenn sie von der Schlaueit und Kühnheit seiner Streiche entzückt, laute und stürmische Äußerungen ihres Beifalles und ihrer Bewunderung nicht zurückhalten konnten. Endlich war der Fuchs mit seinem Jägerlatein zuende, und die Zuhörer



drückten ihm in den schmeichelhaftesten Worten ihre Bewunderung und Verehrung aus: „Das ist wirklich unglaublich,“ riefen sie begeistert aus. „So etwas hätten wir wahrlich nicht für möglich gehalten. Das grenzt ans Wunderbare. Aber für dich, scheint es, gibt es keine Unmöglichkeit.“

„Da habt ihr recht,“ sagte der Fuchs, indem er schmunzelnd und mit Herablassung das ihm so reichlich gespendete Lob entgegennahm. „Für einen Fuchs gibt es tatsächlich keine Unmöglichkeit. Wenn hundert Jäger und tausend Hunde hinter mir her sind, entgehe ich ihnen mit Leichtigkeit und lache sie noch dazu aus, wenn sie mich trotz aller Mühe und Anstrengungen nicht erwischen können.“

Der Dachs jedoch, der von Natur aus zum Zweifel und zum Widerspruch geneigt ist, sagte mit einem unverkennbaren, spöttischen Lächeln: „Mir scheint, lieber Vetter, daß du doch ein bißchen überreibst. Ich meine, daß es doch noch einige Dinge gibt, die auch deine Kraft übersteigen und die du mit aller List und Schlaueit nicht zustande bringst.“

„Das möchte ich doch sehen,“ entgegnete der Fuchs, ganz aufgeregt und in seiner Eitelkeit gekränkt: „Ich sage es noch einmal vor dieser ganzen Versammlung hier und wiederhole es, wenn du willst, tausendmal, du ungläubiger Winterschläfer, daß es für einen Fuchs nichts Unmögliches auf Erden gibt.“

„So?“ sprach wieder der Dachs ganz trocken und kaltblütig, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken und im geringsten seine Ruhe zu verlieren. „Ich werde dir gleich etwas sagen, was du nicht kannst. Da wird es sich zeigen, daß du nichts weiter als ein eitler Prahlhans bist und daß alles, was du uns vorhin mit so großem Stolge und Selbstbewußtsein erzählt hast, erlogen und erdacht ist. Schau auf die Schlucht, an deren Rande wir

stehen! Noch niemanden von uns, auch nicht dem starken Bären, ist es gelungen, da hinüber zu springen. Wenn dir wirklich nichts unmöglich ist, wie du großsprecherisch behauptest, so versuche es und springe hinüber. Bringst du, was ich aber sehr bezweifle, dieses Kunststück zuwege, will ich deinen Erzählungen, so unwahrscheinlich sie auch klingen, Glauben schenken und öffentlich vor der ganzen Gesellschaft hier aussprechen, daß du wirklich der Meister aller Künste und Schliche bist und daß dir nichts auf der Welt unmöglich ist.“

„Ich habe schon unzählige Beweise meiner ans Unglaubliche grenzenden List, Schlaueit und Behendigkeit gegeben. Es ist also wirklich überflüssig, neue Kunststücke auszuführen. Das müssen andere tun, die noch nicht Gelegenheit hatten, sich so auszuzeichnen und solchen Ruhm zu erwerben wie ich,“ entgegnete der Fuchs mit vor Wut erstickter Stimme. „Übrigens,“ fuhr er fort, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, „habe ich zuvor ganz daran vergessen, zu erzählen, daß ich einmal, wenn ich nicht irre, war es vor vier Wochen, von Jägern und von Hunden verfolgt, auf meiner Flucht bis zu dieser Schlucht gelangte. Ihr könnet euch meine Lage vorstellen. Hinter mir die nach meinem Blute lechzenden Verfolger, vor mir diese Schlucht. Aber, wie gesagt, für den Fuchs gibt es keine Unmöglichkeit. Ich besann mich also nicht lange, nahm einen Anlauf und im Nu flog ich wie ein Pfeil durch die Luft, langte natürlich wohlbehalten und unverfehrt am jenseitigen Rande an und verspottete die verdutzt dreinschauenden Verfolger, welche ihren Sinnen nicht trauten, als ich dieses Kunststück vor ihren Augen mit der größten Leichtigkeit ausführte.“

Aber der Dachs schüttelte höhnisch lachend sein Haupt und erwiderte ganz ruhig und gelassen; denn den Dachs aus der Fassung zu bringen ist wohl noch niemandem gelungen. „Vieher



Vetter! Du hältst uns alle wohl für Hohlköpfe, wenn du uns solche Märchen erzählst. Oder glaubst du, daß wir den Verstand verloren haben, um solchen Unsinn für möglich zu halten? Ich wiederhole dir das, was du uns da zum besten gegeben hast, ist erlogen, ist nie geschehen, kann nie geschehen: denn es ist unmöglich, gänzlich ausgeschlossen. Ein Wunder glaube ich nur dann, wenn ich es mit meinen eigenen Augen sehe."

Durch die Worte des Dachs war auch der Zweifel bei den anderen Tieren wachgerufen worden. Sie stimmten ihm bei und riefen einstimmig aus: „Ja der Dachs hat recht. Es ist eine Sache der Unmöglichkeit, über diese Schlucht zu springen. Da müßte einem der Adler seine Flügel borgen. Wenn du willst, daß wir deinen Worten Glauben schenken sollen, so mache das Kunststück noch einmal vor unseren Augen, sonst sind wir gezwungen, dich für einen Lügner und Aufschneider zu erklären."

So war der Fuchs in die Enge getrieben und befand sich in der größten Verlegenheit. Versuchte er den Sprung, so war sein Tod unvermeidlich; unterließ er ihn, verlor er sein ganzes Ansehen bei den Tieren. Vergebens zermattete er sein Gehirn, um einen Ausweg aus dieser peinlichen Lage zu finden. Da kam ihm plötzlich ein rettender Gedanke: „Aufgeschoben ist gewöhnlich aufgehoben," sagte er zu sich selbst, wandte sich wieder an seine ungläubig gewordenen Zuhörer und sprach, von neuen Hoffnungen befeelt: „Damit ihr sehet, daß jedes meiner Worte wahr ist und ich meine Lippen noch nie mit einer Lüge besleckt habe, verpflichte ich mich, das verlangte Kunststück vor euren Augen zu wiederholen und euch dadurch Gelegenheit geben, euch durch Augenschein zu überzeugen, mit welcher Gewandtheit und Leichtigkeit ich das vollbringe, was andere für unmöglich halten und für gänzlich ausgeschlossen erklären. Aber es muß ja nicht gerade

heute sein. Morgen, übermorgen oder wann es euch sonst einfällt, kommt wieder her zu dieser Stelle und ihr werdet das Wunder vollbracht sehen, welches mein zweifelsüchtiger Vetter, der ungläubige Dachs, - für undurchführbar hält."

„Nein, nein!" schrie jetzt wieder der Dachs und mit ihm die anderen. „Das sind leere Ausflüchte und Ausreden. Wenn du uns von der Wahrhaftigkeit deiner Worte überzeugen willst, mußt du es gleich, auf der Stelle tun. Du willst uns nur zum Narren halten. Was du tun willst, das mache gleich. Morgen, übermorgen und später würdest du dich in den hintersten Winkel deiner Höhle verkriechen. Wir würden dich überhaupt nicht mehr zu sehen bekommen und könnten dich nicht an dein Versprechen erinnern."

So in die Enge getrieben, hatte der arme Reinecke, der sich in sein Lügengewebe ganz verstrickt hatte, nur die Wahl zwischen dem Verluste seines Ansehens bei den Tieren oder dem sicheren Tode. Und dieser, so schrecklich er auch ist, schien ihm doch nicht so schrecklich als der Gedanke, seinen Ruhm und sein Ansehen, auf die er so stolz und eingebildet war, für immer einzubüßen. Dieser Gedanke war ihm so unerträglich, so fürchterlich, daß er schließlich alles andere in den Hintergrund drängte, alle Bedenken beiseite hob und sogar den stärksten aller Triebe, den die Natur in alle Lebewesen gelegt hat, den der Selbsterhaltung erstickte.

Wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, nahm er einen Anlauf und wagte den Todesprung. Da aber die Schlucht zu breit war, gelangte er nicht an den jenseitigen Rand, sondern stürzte hinunter in den Abgrund von einem Felsblocke zum anderen, bis er mit zerstückten Gliedern in den reißenden Wildbach fiel, der unten am Grunde mit schrecklicher Gewalt dahintobte.



Die Tiere schauderten bei diesem entsetzlichen Schauspiel. Der Dachs aber rief triumphierend aus: „Habe ich es euch nicht gesagt, daß er ein alter Prahlhans, ein Lügner und Aufschneider ist? Jetzt ist es uns allen aber auch klar geworden, daß er trotz aller seiner Schlaueit, seiner Kniffe und Schliche töricht ist als wir alle; denn keiner von uns hätte sein höchstes Gut, das Leben, aufs Spiel gesetzt, um sich einen wert- und zwecklosen Ruhm zu erwerben. — — — — —

Dem Fuchse in dieser Fabel gleichen Manche, die sich von einer falschen und unklaren Ruhmbegierde verleiten lassen, sogenannte Heldentaten vor ihren

erstaunten Kameraden auszuführen, indem sie in knabenhaftem Übermute und nicht zu entschuldigendem Leichtsinne auf der noch dünnen Eisdecke herumlaufen, an gefährlichen Stellen baden, mit dem Rahne bis hart an die Schleuße fahren, auf schroffen Felsen, wo ihr Fuß keinen Halt findet, herumklettern u. dgl. Gar mancher hat dadurch seine Gesundheit oder sein Leben eingebüßt. Nicht besser machen es einige Bergsteiger, die ohne Führer gefährliche Partien machen, um sich damit rühmen zu können. Ein kluger Mensch begibt sich nur dann in Gefahr, wenn es sein Beruf oder seine Pflicht erfordert, oder wenn es gilt, einen Nebenmenschen zu retten.

Um sich der Menge eillen Beifall zu erwerben,  
Stürzt mancher sich in sicheres Verderben.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 23 lautet:

In Eurem Walde sind viele Vögel. Gestern sahen wir zehn Hirsche.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 23:

Makkabäer.

Die Auflösung der Rätsel aus Nr. 23 lautet:

Der Buchstabe „u“.

Eine zahlreiche Familie: Jakob, seine vier Frauen, zwölf Söhne und eine Tochter, die natürlich von jedem der Brüder die Schwester war.

Sohn, Hohn, Mohn, Lohn.

Die hebräische Uebersetzungsaufgabe wie auch die Rubrik Bilderrätsel und Rätsel entfällt, wie es gewöhnlich in der letzten Nummer des Jahrganges der Fall ist.

### Briefkasten.

L. Hermann, Laibach. Besten Dank für Ihre werktätige Förderung. — J. Glücksmann, Wadowice. Bisher nichts gekommen. Besten Gruß. — Prof. Hch. Gl., Wien. Länger konnten wir nicht warten. Dagegen können wir Ihnen mitteilen, daß wir, falls der erste Versuch gelingt, binnen kurzer Zeit etwas Ähnliches erscheinen lassen werden, worin Ihre Arbeit gern aufgenommen werden wird. — Dr. Ansh., Heilbr. Vielen Dank für die Empfehlung. — Irma Engl. in K., Ungarn und vielen anderen. Die trostlosen Postverhältnisse bringen es leider mit sich, daß trotz aller Umsicht die Zustellung viel zu wünschen übrig läßt. Doch hoffen wir, daß in kurzer Zeit diese Schwierigkeiten behoben werden und der Postverkehr wieder ein normaler sein wird. Bis dahin bitten wir jedoch um Geduld und Nachsicht.

„Gilead“. Auf die erfreulich vielen Anfragen und Bestellungen erwidern wir, daß das Jahrbuch Gilead gegen Ende Dezember zur Ausgabe gelangt und daß die Versendung desselben nur gegen Vorausbezahlung des Betrages von K 3.— erfolgen kann. Wir bitten dies freundlichst zur Kenntnis nehmen zu wollen. Bestellungen ohne Vorausbezahlung können keine Berücksichtigung finden.

„Gilead“. Jahrbuch 1919 enthält Beiträge für unsere Jugend von: Max Brod, Prof. Oskar Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El. Ladner, Prof. Josef Lamm, Paula Lederer, Dr. Heinrich Loewe u. a.

### Zur gefälligen Beachtung.

Zu Beginn des nächsten Jahres wird in unserem Verlage auch eine Jugendzeitschrift in böhmischer Sprache erscheinen. Es werden alle Anstalten getroffen, um diese Zeitschrift in jeder Beziehung den Erfordernissen entsprechend auszustatten. Bestellungen werden jetzt schon entgegengenommen.

### Allen unseren Freunden!

Mit der nächsten Nummer tritt unsere Zeitschrift in den zwanzigsten Jahrgang. Dieses bei einer jüdischen Jugendzeitschrift ungewöhnliche Jubiläum feiern wir mit der Herausgabe unseres Jahrbuches „Gilead“, das von nun ab alljährlich erscheinen soll.

Wir hoffen, daß unsere Zeitschrift, deren regelmäßiges Erscheinen in jeder Beziehung gesichert ist, der große Leserkreis nicht nur erhalten bleibt, sondern daß er sich durch die stete Gewinnung neuer Freunde und Leser nach allen Richtungen erweitern wird, umsomehr, als jetzt bewußtes Judentum nicht ganz ohne unser Singtun das Losungswort des Tages geworden ist. Jung Juda dem jüdischen Kind und dieses dem jüdischen Volke und seiner Religion! Das ist die Devise, der wir unsere Arbeit geweiht haben.

Auf Wiedersehen im neuen, dem XX. Jahrgang!

Die Redaktion und Administration.



	Seite
Ein hebräisches Quartettspiel. Hugo Bergmann . . . . .	257
Zum ראש השנה 5679 . . . . .	261
Gedaliahu. Ben Jehuda . . . . .	262
Jassa . . . . .	259
Zum Suffothfeste. Ben Jehuda . . . . .	277
Tirnowo . . . . .	285
Obadja von Bartenuro an seinen Vater . . . . .	286
Haphtara zum Wochenabschnitt <b>מחר החדש</b> . Ben Jehuda . . . . .	293
Die Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien. Direktor Dr. Dvorsky . . . . .	295
Zur Ethrogfrage . . . . .	297
Die Kriegsflüchtlinge in Palästina . . . . .	301
Zum Wochenabschnitt <b>לד לד</b> . Ben Jehuda . . . . .	309
Die jüdischen Kolonien in Palästina. Davis Trisch . . . . .	313
Kopenhagen . . . . .	317
Gerichtssitzung im alten Jerusalem . . . . .	317
Ich weiß ein Land, das hat kein Volk . . . . .	325
Zu den beiden Wochenabschnitten: <b>חיי שרה תולדות</b> . Ben Jehuda . . . . .	326
Ein neues Blatt in der Geschichte . . . . .	341
Zu den beiden Wochenabschnitten: <b>ויצא וישראל</b> . Ben Jehuda . . . . .	342
Zu Chanukah . . . . .	358
Zum Wochenabschnitt <b>ויחי</b> . Ben Jehuda . . . . .	373
<b>Erzählungen, Märchen, Legenden und Fabeln.</b>	
Großvater. Josef Hart. 3, 24, 39, 54, 103, 119, 135 . . . . .	71
Warum Hund und Katze in Feindschaft leben. G. Hanke . . . . .	9
Die beiden Quellen. J. Fried . . . . .	16
Die Krankheit der Löwin. J. Fried . . . . .	29
Beirast. W. L. . . . .	32
Röschen. A. Reizen . . . . .	43
Trudels Träne. Theodor Herzl . . . . .	60
Von der Königin Esther. Irma Singer . . . . .	74
Die Sonne und der Wind. L. L. . . . .	77
Der Gantler Nation. Micha Josef bin Gorion . . . . .	79
Festgruß. Ida Oppenheim . . . . .	87
Israels Zug durch das Schilfmeer. Georg Ebers . . . . .	92, 108
Frühlingskommen. Irma Singer . . . . .	96
Luz und die Frühlingswolke. Frida Löwenthal . . . . .	106
Herschele Ostropoler. Gisi Hilerowicz . . . . .	113
Die drei Wunderdinge. R. G. 121, 138, 151 . . . . .	121, 138, 151
Josefs Brüder kommen nach Ägypten. Micha bin Gorion . . . . .	124
Eine Legende aus alter Zeit . . . . .	126

	Seite
Vater und Sohn . . . . .	127
Ludwig August Frankl. Dr. Adolf Rohut . . . . .	143
Das Kälblein. M. B. Feuerberg . . . . .	145, 156
Rabbi Jehoschua ben Lewi und der Todesengel. Jehoschua Deutsch . . . . .	158
Die letzte Stunde. K. Y. . . . .	159
Von fallenden Sternen. Irma Singer . . . . .	161
Der Fuchs und das Wiesel. Micha Josef bin Gorion . . . . .	166
Das Schulklopferl. J. Fried. 168, 185, 202, 217, 239, 251, 265, 278 . . . . .	168, 185, 202, 217, 239, 251, 265, 278
Hochmut kommt vor dem Fall. J. Fried . . . . .	175
Sein Kinderglaube. K. Y. . . . .	183
Kleine Geschichten aus dem Leben großer Männer. . . . .	192, 207, 221
Gideon. Leo Sternberg . . . . .	199
Sommergewitter. Frida Löwenthal . . . . .	215
Mordechai Meisel. Dr. Arthur Landsberger . . . . .	223, 241, 254
Des Iwan Glynenko Wandlung. F. L. . . . .	231
Die Prinzessin Sabbath. Jehudi . . . . .	233
Die Königswahl der Bäume . . . . .	235
Die Septuaginta. Andreas Niemojewski . . . . .	246
Aus dem Paradies. Ch. D. Romberg . . . . .	263
Secher-Zabes. Richard Hulschiner . . . . .	270
Pieperl. Friedl Löwenthal . . . . .	282
Sagen aus dem Talmud . . . . .	284
Ein Fasttag. J. L. Perez . . . . .	289, 298, 311
Im leeren Kinderzimmer. M. Sokolow . . . . .	299
Kinder. Ben Scheser . . . . .	305
Deborah. B. Jakobsohn . . . . .	327
Eine Familienmegillah. L. A. Frankl . . . . .	329
In der Judengasse. Eugen Mayer . . . . .	331
Der Jadif vom Dorfe. Schalom Asch . . . . .	334
Beim ersten Lichtlein. Ben Ami . . . . .	343, 359
Vom Rabbi Alfiba. Jack M. Myers . . . . .	350
Vom Schuster, der ein Schneider werden wollte. Walter Lewin . . . . .	352
Eine Chanuka-Geschichte. Marianne Liebshtein . . . . .	361
Nach Bue-Brat. Carmen . . . . .	367, 377
Sagen poln. Juden. A. Glasberg . . . . .	376
Der Todesprung. J. Fried . . . . .	380

### Illustrationen.

Gibraltar . . . . .	8
Das alte Jerusalem . . . . .	12
Rabbi Eleazar Klefles . . . . .	29
An der Klagemauer in Jerusalem . . . . .	87
Der Berg Tabor . . . . .	153
Die Araber in Palästina . . . . .	155
Julius Insel . . . . .	205
Die Wasserfälle der Bosna bei Zenica . . . . .	222
Die Mündung des Flusses Arona ins Tote Meer . . . . .	236
Das größte Dampfschiff der Welt . . . . .	237
Die Stadt Buczac in Galizien . . . . .	253
Jassa . . . . .	269
Tirnowo . . . . .	285
Die Kriegsflüchtlinge in Palästina . . . . .	301

	Seite
Kopenhagen . . . . .	317
Der See Librias . . . . .	349
Der Delberg, von Jerusalem aus ge- hen . . . . .	349

### Guck in die Welt.

18, 34, 50, 81, 114, 129, 176, 193 208, 226, 244, 258, 322, 338, 354.
--

### Aus unserer Redaktion.

18.

### Hebräische Übersetzungsaufgabe.

19, 51, 67, 83, 99, 131, 147, 163, 179 195, 211, 227, 259, 275, 291, 307, 323, 339 355, 371.
--

### Rätsel und Bilderrätsel.

20, 52, 68, 84, 100, 132, 148, 164, 180 196, 212, 228, 260, 276, 292, 308, 324, 340 356, 372, 384.
--

### Aus unserem Leserkreise.

300, 319.

### Jung Judas Blanderecke.

115.

### Briefkasten.

36, 384.

### Theaterstücke.

Ein Purimtraum. Ottilie Kornfeld . . .	62
--	----



In deutscher und in böhmischer Sprache.  
**Zur Geschichte der Juden in Böhmen,  
Mähren und Schlesien.**

Eine Sammlung historischer Urkunden, die sich auf das Leben und Wirken der Juden in diesen Ländern beziehen und vom Jahre 1620 bis zurück zum Jahre 906 reichen.

Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**, gewesenen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Prag.

Von diesem Werke ist der erste Band vergriffen. Der zweite Band ist zum ermäßigten Preise von K 6.— nebst K 1.50 Portogebühr durch uns zu beziehen.

**KAEMPF (Prof. S. I.)**

**Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus  
dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert.**

INHALT: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie andere hervorragender Dichtungen neuhebräischer Poesie als: Sal. Ibn Gabirol, M. Ibn Esra Jehuda Halevi.

**K 4.50** franko Haus. Dasselbe gebunden **K 7.—**.

Ist durch uns zu beziehen. Bestellungen ist der Kostenpreis beizulegen.

**Geschichte der Juden in Böhmen.**

Bearbeitet und in **böhmischer** Sprache herausgegeben von Rabbiner **A. STEIN, Radnitz.**

Gross-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

**Sigmund Mayer: DIE WIENER JUDEN.**

520 Seiten Groß-Oktav. K 8.50 nebst Porto 80 h.

**ZIONSLIEDER von ERICH JUHN.**

Soeben erschienen im Verlage der k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien mit geschmackvoller Umschlagzeichnung. — Gegen Voreinsendung von K 2.80 (Frankozusendung) durch uns zu beziehen.

**Ein Geschenkwerk  
ersten Ranges.**

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung  
das berühmte Prachtwerk

**Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten fünf Bücher Moses**

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und über 230 Bildern, Karten und Illustrationen. Preis in Prachteinband **K 28.—** nebst K 1.50 Porto.

**„SIPPURIM“**

Ghettosagen, jüdische Mythen und Legenden.

**Volksausgabe**

broschiert **K 5.—**, gebunden **K 7.—** nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.



## Lehrkurse über jüdische Literatur.

Geschichte, hebräische Sprache, Palästinakunde und andere Fächer werden in den nächsten Tagen unter Patronanz der jüdischen Vereine Prags ins Leben gerufen. Auskünfte erteilt die Schulkanzlei im jüdischen Rathause, Prag V. Meiselsasse, III Stock.

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

**PRAG, POŘIČ 6.**

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.  
II. Stiege: Herrenschule.  
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. } alles im I. Stock.

**43. Unterrichts-Jahrgang** auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

**Eintritt und wirklicher Beginn täglich.**

**Kostenfreie Stellenvermittlung.**

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterrichte.

## Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Facturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien selbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

**500.000 K Garanti fond.**

Zur Ausführung aller Arten

**BUCHDRUCKEREI**

G. M.

TELEPHON 2941



Drucksorten empfiehlt sich

**RUDOLF GRÜNHUT**

B. H.

Prag V. Meiselsasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V